

Universität Basel  
Philosophisch-Historische Fakultät  
Departement Künste, Medien, Philosophie  
Seminar für Medienwissenschaft

**Village suisse et Village noir.**  
Repräsentation zweier Völker an der Schweizerischen  
Landesausstellung in Genf 1896.

Seminararbeit zum Seminar  
*Die Schweiz vom Kinematographen her betrachtet (1896-1900).*  
*Materialien, Theorien, Schauplätze*  
Leitung: Dr. Hansmartin Siegrist  
Frühlingssemester 2020

Vorgelegt von:

Jaël Steiner  
Schondlihof  
5272 Gansingen  
[jael.steiner@unibas.ch](mailto:jael.steiner@unibas.ch)

Geschichte / Medienwissenschaften

Matrikelnummer: 17-051-038

Basel, den 07. Oktober 2020

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Von Landes und Weltausstellungen um 1900 .....	2
2.1 Die schweizerische Landesausstellung in Genf 1896.....	2
2.2 <i>Othering</i> an Landes- und Weltausstellungen .....	4
3. Von Alpen- und Naturvölkern .....	7
3.1 <i>Village suisse</i> .....	7
3.2 <i>Village noir</i> .....	10
3.3 Vergleich der beiden Dörfer .....	14
4. Schlussfolgerung .....	17
Quellenverzeichnis .....	18
Literaturverzeichnis.....	19
Ehrlichkeitserklärung .....	20

# 1. Einleitung

Einen besonders grossen Raum nimmt das N-Dorf<sup>1</sup> ein; es erfreut sich auch eines relativ guten Besuches, denn die ethnographische Neugierde ist eine weit verbreitete, und der Kulturmensch kommt sich vielleicht nirgends imposanter vor, als wenn er sich des Kontrastes in aller Deutlichkeit bewusst wird, der zwischen ihm und einem sog. Wilden oder Farbigen besteht.<sup>2</sup>

An der Genfer Landesausstellung 1896 wurden zwei Dörfer zur Schau gestellt, die auf den ersten Blick unterschiedlicher nicht sein könnten, auf den zweiten Blick jedoch erstaunlich viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Es handelt sich bei den beiden Ausstellungsdörfern einerseits um das sogenannte *Village suisse*, ein Schweizerdorf, welches die ländliche, agrarische und alpine Lebensweise der Alpenbevölkerung möglichst naturgetreu widerspiegeln sollte.

Andererseits handelt es sich um das *Village noir*, ein afrikanisches Dorf, das während der gesamten Ausstellungsperiode von einer Gruppe senegalesischer Menschen bewohnt wurde. Das *Village noir* war im Vergnügungspark der Landesausstellung angesiedelt und sollte einerseits ein Lockmittel für möglichst viele sensationslustige Besucher\*innen<sup>3</sup> darstellen und andererseits die schweizerische Bevölkerung über aussereuropäische Völker informieren und aufklären. In dieser Arbeit werden die beiden Ausstellungsdörfer in ihrer Art und jeweiligen Funktion miteinander verglichen.

Die These besteht darin, dass die beiden dörflichen Ensembles, das *Village suisse* und das *Village noir*, einen Gegensatz zur restlichen Landesausstellung darstellen, die im Zeichen des technischen und wissenschaftlichen Fortschritts steht. Die beiden Dörfer kontrastieren die übrige Landesausstellung auf zwei verschiedenen Ebenen: Während das *Village suisse* symbolisch für die ländlich-agrarische Tradition der alpinen Schweiz steht, fungiert das *Village noir* als identitätsstiftende Kontrastfolie für die schweizerische Bevölkerung, indem es das koloniale Andere repräsentiert.

Die Arbeit beginnt mit einem Überblick über die Schweizer Landesausstellung in Genf im Jahr 1896. Anschliessend wird der Begriff *Othoring* im Kontext von Landes- und Weltausstellungen erläutert. Im Hauptteil werden die beiden an der Genfer Landesausstellung zur Schau gestellten dörflichen Ensembles, das *Village suisse* und das *Village noir* beschrieben und daraufhin miteinander verglichen. Die Schlussfolgerung fasst die gewonnenen Erkenntnisse zusammen.

---

<sup>1</sup> Im Originaltext wurde das N-Wort ausgeschrieben. In Anbetracht der aktuellen Black Lives Matter-Debatte, wird in dieser Arbeit das N-Wort nicht ausgeschrieben, um Diskriminierung nicht zu reproduzieren.

<sup>2</sup> Titelseite der *Allgemeine Schweizer Zeitung*, Nr. 199, 25 August, Basel 1896.

<sup>3</sup> In dieser Arbeit wird für eine gendergerechte Sprache das Gendersternchen \* verwendet, um jegliche Form von Diskriminierung und Exklusion zu vermeiden.

## 2. Von Landes- und Weltausstellungen um 1900

«Die Ausstellungen des 19. Jahrhunderts sind eine Begleiterscheinung der industriellen Revolution.<sup>4</sup>» Das ideologische Programm der Landes- und Weltausstellungen widmete sich der Stärkung der nationalen Identitäten und bot eine Plattform für den internationalen Wettbewerb westlicher Industriestaaten.

In diesem Kapitel wird zuerst die Schweizer Landesausstellung in Genf von 1896 beschrieben und anschliessend der Begriff *Othering* im Kontext von Landes- und Weltausstellungen erläutert.

### 2.1 Die schweizerische Landesausstellung in Genf 1896

Die schweizerische Landesausstellung in Genf fand vom 1. Mai bis 15. Oktober 1896 statt. Das Ausstellungsgelände befand sich in dem Gebiet Plainpalais vor der Stadt Genf. Die Landesausstellung war in sieben grosse Divisionen aufgeteilt. Es gab den Bereich der Schönen Künste, den Sektor Industrie, die Division Maschine, den Bereich Erziehung und Wissenschaft, die Abteilung Landwirtschaft, einen Vergnügungspark und ein Schweizerdorf. Die Arve teilte das Ausstellungsgelände in zwei ungleiche Hälften. Das Schweizerdorf und die Division der Landwirtschaft befanden sich jenseits des Flusses, während die anderen Abteilungen kompakter beieinander lagen. Während der sechsmonatigen Ausstellungszeit wurden diverse permanente und temporäre Ausstellungen gezeigt und verschiedene Kongresse abgehalten, darunter auch schweizweit der erste Kongress für Frauenrecht.<sup>5</sup>

Das Genferische prägte diese Landesausstellung: genferisch war ihre Vielfalt, ihre Kultiviertheit und ihr Ideenreichtum; genferisch waren auch ihre Widersprüchliche, das manchmal ungereimte Nebeneinander von nationalen und internationalen Elementen. Die Ausstellung zeigte die Spannungen, denen Genf ausgesetzt war; sie zeigte auch das Bemühen seiner Bewohner, ihr Verhältnis zur Schweiz zu formulieren.<sup>6</sup>

Die erste Landesausstellung der Schweiz fand 1883 in Zürich statt. Nach jener erfolgreichen Ausstellung wollte man fünf Jahre später in Genf eine zweite Landesausstellung veranstalten, jedoch wurde dieses Vorhaben ins Jahr 1893 verschoben, sobald man erfuhr, dass Frankreich eine Weltausstellung in Paris im Jahr 1889 plante. Zollpolitische Konflikte mit Frankreich, aufgrund des abgelaufenen schweizerisch-französischen Handelsvertrags, in den Jahren 1890 und

---

<sup>4</sup> Bächler, Hermann: *Drei schweizerische Landesausstellungen: Zürich 1883, Genf 1896, Bern 1914*, Zürich 1970, S. 7.

<sup>5</sup> Vgl. Gavard, Alexander: *Offizieller Führer der schweizerischen Landesausstellung (Genf, 1. Mai - 15. Oktober 1896)*, 2. Auflage, Buchdruckerei der «Tribune de Genève», 1896, S. 3, 4, 74, und 100,

<sup>6</sup> Bächler, 1970, S. 112.

1891 führten zu einer erneuten Verzögerung der Genfer Landesausstellung bis ins Jahr 1896.<sup>7</sup> Der Kanton Genf war im Jahre 1815 als einer der letzten Kantone der schweizerischen Konföderation beigetreten. Die Durchführung der zweiten nationalen Landesausstellung war für den Kanton eine ideale Möglichkeit, seine Zugehörigkeit zur Schweiz unter Beweis zu stellen.<sup>8</sup>

In Festreden und Leitartikeln beteuerten die Genfer immer wieder, welche Ehre es für die Stadt, den «Benjamin» der Eidgenossenschaft, bedeute, dieses Werk unternehmen zu dürfen: ein Werk Genfs für die Schweiz, eine Gelegenheit, die Treue zur Schweiz zu beweisen, sozusagen eine Erneuerung der Combourgeoisie. Umgekehrt nahmen auch die Miteidgenossen die Landesausstellung gerne zum Anlass, den Genfern ihr Schweizertum zu attestieren.<sup>9</sup>

Nationale Ausstellungen widerspiegeln nicht nur das Bild eines Landes, sondern sie konstruieren es. Die präsentierten Bilder werden von der jeweiligen Epoche und von dem zeitgenössischen ideologischen Programm geprägt und geformt. Landesausstellungen besitzen eine ideale Grundvoraussetzung für die Gestaltung kollektiver Bilder, da das Ausstellungsgelände über einen bestimmten Zeitraum von einer grossen Anzahl Besucher\*innen frequentiert wird. Die Landesausstellung in Genf 1896, welche mehr als zwei Millionen Besucher\*innen angezogen hatte, stellte dadurch ein wichtiges Werkzeug für die Konstruktion der schweizerischen Identität dar.<sup>10</sup>

Die wirtschaftliche Situation hatte sich in der Schweiz seit der ersten Landesausstellung in Zürich 1883 stark verändert. Die weltweite Abkehr vom Freihandel hatte einschneidende Folgen für die Schweiz, da sich der Aussenhandel dadurch äusserst schwierig gestaltete. Der Gedanke der schweizerischen Selbstversorgung drängte sich nun in den Vordergrund.<sup>11</sup>

Im offiziellen Führer der Landesausstellung von Genf 1896 werden als Zweck der Ausstellung folgende Zeilen genannt:

Die schweizerische Landesausstellung soll alle Erzeugnisse der Industrie, der Gewerbe, der bildenden Kunst, der historischen Kunst und der Landwirtschaft der ganzen Schweiz und die Urstoffe des Landes vereinigen, sowie das gesammte [sic!] Unterrichtswesen, die volkswirtschaftlichen und sozialen Wissenschaften zur Darstellung bringen. Sie soll ein übersichtliches Bild der Leistungsfähigkeit des Schweizervolkes gewähren, zu gegenseitiger Belehrung zur richtigen Würdigung der eigenen Kraft dienen, den Absatz der schweizerischen Produktion im Inlande heben und dem ganzen Lande die Bedeutung seiner verschiedenen Industrien möglichst getreu zum Bewusstsein bringen.<sup>12</sup>

Weitere Ziele der Genferischen Landesausstellung waren das Kundtun des nationalen Geistes,

---

<sup>7</sup> Vgl. Gavard, 1896, S.66.

<sup>8</sup> Vgl. Musée d'ethnographie (Hrsg.): *Suisse, mon beau village. Regards sur l'exposition nationale de 1896*, Genf 1983, S. 21.

<sup>9</sup> Bächler, 1970, S. 107.

<sup>10</sup> Vgl. Froidevaux Yves: «Nature et artifice: Village suisse et Village nègre à l'Exposition nationale de Genève, 1896, in: Musée Neuchâtelois (Hrsg.): *Quand la Suisse s'expose. Les expositions nationales XIX<sup>e</sup> – XX<sup>e</sup> siècles*, Neuenburg 2002, S. 17-18.

<sup>11</sup> Vgl. Bächler, 1970, S. 71-73.

<sup>12</sup> Gavard, 1896, S. 69.

das Darstellen der schweizerischen Intelligenz und Arbeitskraft und die Vereinigung der Produktionskräfte der unterschiedlichen Landesteile. Dies versuchte man zu erreichen, indem an der Landesausstellung Vorurteile und erbitterte Rivalität entkräftet werden sollten. Ein besonderer Fokus wurde dabei auf die Stärkung der deutsch-welschen Wirtschaftsbeziehungen gelegt.<sup>13</sup>

Die zweite Schweizer Landesausstellung in Genf 1896 stand vollkommen im Zeichen des technischen, wissenschaftlichen und industriellen Fortschritts. Ihr Ziel war es, die wirtschaftlichen Beziehungen der Kantone untereinander zu fördern, den Absatz auf dem Binnenmarkt zu erhöhen und schweizerische Identität und Patriotismus zu bestärken.

## 2.2 *Othering* an Landes- und Weltausstellungen

«Ce phénomène des zoos humains en Europe s’explique par trois processus simultanés: l’édification des empires coloniaux, la construction d’un imaginaire social sur l’Autre et la théorisation scientifique de la hiérarchie des races.<sup>14</sup>»

Die Präsentation von ethnografischen Dörfern oder Völkerschauen war sehr verbreitet, und aussereuropäische Menschen wurden in verschiedenen europäischen Ländern in zoologischen Gärten oder an Weltausstellungen zur Schau gestellt. Landesausstellungen orientierten sich an den grösseren Industrie-, Gewerbe-, und Weltausstellungen. Daher überrascht es nicht, dass auch ethnografische Dörfer oder menschliche Zoos Teil von nationalen Ausstellungen waren.<sup>15</sup> Völkerschauen waren aufgrund von ihren exotischen Attributen wahrhaftige Publikumsmagnete. «However, it was not considered acceptable to exhibit individuals from the same milieu as that of the spectators. This illustrates just how important it was to show the Other as different and exotic.<sup>16</sup>» Den Fokus auf das *Anderssein* der *Anderen* zu legen, stellt eines der wichtigsten Merkmale europäischer kolonialer Kultur dar.<sup>17</sup> Bernhard Schär betont, «[...] dass das Charakteristische an den «Anderen» in einer Sprache des Mangels oder der Abwesenheit von Etwas

---

<sup>13</sup> Vgl. Gavard, 1896, S. 4 und 66, sowie Büchler, 1970, S. 73.

<sup>14</sup> Froidevaux, *Artifice et nature*, S. 31.

<sup>15</sup> Vgl. Froidevaux, 2002, S. 30-31.

<sup>16</sup> Minder, Patrick: «Human Zoos in Switzerland», in: Blanchard, Pascal; Bancel, Nicolas; Boetsch, Gilles u. a. (Hrsg.): *Human zoos: science and spectacle in the age of colonial empires*, Liverpool 2008, S. 328-340, hier: S. 328.

<sup>17</sup> Vgl. Schär, Bernhard C.: «Bauern und Hirten *reconsidered*. Umrisse der «erfundenen Schweiz» im imperialen Raum», in: Purtschert, Patricia; Lüthi, Barbara; Falk, Francesca (Hrsg.): *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld 2012, S. 319.

formuliert wurde, das für die europäische Gesellschaft wesentlich sei. Dazu zählen namentlich die Abwesenheit von *Veränderung, Zivilisation und Kultur*.<sup>18</sup>»

Im kolonialen oder postkolonialen Zeitalter bildeten sich nationale Identitäten über Prozesse des *othering*. Vor allem moderne Nationen nutzten die Rhetorik der Herabsetzung von rückständigen und unzivilisierten *Anderen* für ihren fortschrittlichen Selbstentwurf. Das Konstrukt der Modernität liess sich einfacher abgrenzen, indem es als Gegensatz zu einem primitiven *Anderen* definiert wurde. Das Bild eines rückständigen Afrikas, das beispielsweise durch den grossen Einfluss von Missionsgesellschaften schweizweit verbreitet wurde, fungierte als Kontrastfolie und bestärkte wiederum die Ausbildung einer schweizerischen Identität, die sich als entwickelt, modern und hochtechnisiert auffasste.<sup>19</sup>

Weltausstellungen stellten einerseits eine Bühne für den Wettstreit der unterschiedlichen Industrieländer dar, andererseits projizierten sie hierarchische Ordnungen, die zwischen den verschiedenen Teilen der Welt herrschten und bekräftigten diese dadurch. Die Konzeption der Ausstellungen war von der zeitgenössischen Vorstellung geprägt, dass der Nationalstaat die Basis der zivilisierten Welt darstelle.<sup>20</sup>

Nationenpavillons waren in erster Linie für die europäischen Länder und die Staaten Nord- und Südamerikas vorgesehen. Während diese Nationen der «civilisierten Welt» die Art und Weise selber wählten, in der sie dargestellt sein wollten, wurden die Länder Afrikas und Asiens jeweils in abgetrennten Sonderschauen präsentiert, wobei diese aussereuropäischen Gebiete in der Regel in Form von Völkerschauen, ethnographischen Dörfern oder orientalistischen Märchenbauten dargestellt wurden.<sup>21</sup>

Eines der Ziele von Weltausstellungen war die systematische Repräsentation von verschiedenen Völkern mit all ihren sozialen, wirtschaftlichen, künstlerischen und technischen Besonderheiten. Jene Vielfalt menschlicher Kulturen sollte nach einer hierarchischen und logischen Ordnung dargestellt werden. Indem an den Weltausstellungen die aussereuropäischen Völker als die kolonialen *Anderen* dargestellt wurden, bestärkte dies die Auffassung noch zusätzlich, dass sich die unterschiedlichen Völker der Welt auf verschiedenen Entwicklungsstufen befinden würden.

Diese Art der Repräsentation ermöglicht eine differenzierte Wahrnehmung Europas. Einerseits konnte Europa als heterogener Kontinent mit verschiedenen nationalen Eigenarten betrachtet

---

<sup>18</sup> Schär, 2012, S. 315.

<sup>19</sup> Vgl. Purtschert, Patricia; Lüthi, Barbara; Falk, Francesca (Hrsg.): *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld 2012, S. 40.

<sup>20</sup> Vgl. Dejung, Christof: «Zeitreisen durch die Welt», in: Purtschert, Patricia; Lüthi, Barbara; Falk, Francesca (Hrsg.): *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld 2012, S. 334.

<sup>21</sup> Dejung, 2012, S. 335.

werden, andererseits implizierte die Konstruktion des rückständigen Gegenübers den Eindruck eines Europas als einen einheitlichen Raum, der sich durch Zivilisation, Fortschritt und Kultur auszeichnete.

Die Errungenschaften der Industriegesellschaft unterstrichen die Überlegenheit Europas und kontrastierten mit den ethnografischen Dörfern und den Völkerschauen, in denen die Menschen aus kolonialen Gebieten als primitive Wildlinge repräsentiert wurden. Anne Maxwell und Timothy Mitchell betrachten die Darstellung aussereuropäischer Völker als koloniale *Andere* als Rechtfertigungsversuch europäischer Länder für die Kolonialherrschaft.<sup>22</sup>

An der Weltausstellung in Paris 1889 erlebte die Art und Weise der Darstellung von kolonialen Völkern einen Wandel. Die zur Schau gestellten Menschen gingen nicht mehr wie zuvor einer beruflichen Tätigkeit nach, wie beispielsweise dem Kellnern oder dem Erledigen von handwerklichen Arbeiten, sondern diese Menschen wurden objektiviert und selbst zu Ausstellungsstücken. Teil der Pariser Weltausstellung war die *Histoire de l'habitation humaine*, eine Ausstellungsreihe mit 44 Gebäuden entlang der Seine, welche die Entwicklungsgeschichte menschlicher Behausungen darstellen sollte. In chronologischer Reihenfolge standen Pfahlbauten, Hütten aus der Eiszeit, Wohnhäuser aus Altägypten, dem antiken Griechenland und Rom, gefolgt von germanischen und gallischen Behausungen bis hin zu Häusern aus dem Mittelalter und der Renaissance in den ersten beiden Sektionen. Wohngebäude von aussereuropäischen Völkern befanden sich in der dritten Sektion. Zu jenen *races non civilicés* zählten Naturvölker aus Nordamerika, Inuit und Bewohner\*innen Schwarzafrikas. Auch waren in dieser Sektion Häuser chinesischer und japanischer Menschen zu betrachten. Die Organisator\*innen der Ausstellung anerkannten zwar eine gewisse Entwicklung der asiatischen Völker, waren jedoch der Meinung, dass sich diese stark von der europäischen unterschieden.

Jene Darstellung der Kulturgeschichte der Menschheit, von den prähistorischen Anfängen bis hin zu der modernen westlichen Industriegesellschaft, war von sozialdarwinistischen Vorstellungen beeinflusst, welche die Entwicklung der Zivilisation als linear ansteigend betrachtete. Alle Völker mussten diesem evolutionären Ablauf folgen, wenn sie sich entwickeln wollten. Die primitiven Behausungen kolonialisierter Völker standen symbolisch für eine kulturell tiefere Entwicklungsstufe und repräsentierten daher nicht nur die Lebensweise von Völkern

---

<sup>22</sup> Vgl. Dejung, 2012, S. 333-337.



anderer Weltregionen.<sup>23</sup> «So wurden auf der Weltausstellung die Errungenschaften der europäischen Gesellschaft den primitiven Behausungen als anzustrebendes Ziel gegenübergestellt.»<sup>24</sup>

Das *othering* an Landes- und Weltausstellungen war demnach eine Strategie westlicher Industrieländer, um sich von den kolonialisierten Völkern abzugrenzen und ihre kulturelle und zivilisatorische Überlegenheit darzustellen. Diese vermittelte kulturelle Überlegenheit wiederum fungierte als Rechtfertigungsgrund für die Kolonialherrschaft.

### 3. Von Alpen- und Naturvölkern

Die beiden zur Schau gestellten Dörfer, das *Village suisse* und das *Village noir*, lagen einander auf dem Ausstellungsgelände praktisch gegenüber. Nur die Arve trennte das Schweizerdorf von dem Vergnügungspark, in welchem das afrikanische Dorf angesiedelt war. Beide Dörfer waren beliebte Publikumsmagnete und in beiden trugen, die dort während der gesamten Ausstellungszeit lebenden Menschen zur Authentizität des dörflichen Ensembles bei. Nicht nur die räumliche Gegenüberstellung, sondern auch schon die Namen bieten einen Vergleich der beiden Dörfer an der Genfer Landesausstellung an. In den folgenden Unterkapitel werden in einem ersten Schritt die beiden nachgebauten Dörfer beschrieben und in einem zweiten Schritt miteinander verglichen.

#### 3.1 *Village suisse*

Par le Pont du Parc de plaisance, nous voici au cœur du Village suisse, reconstitution des maisons typiques de chaque région. C'est ici que chaque Suisse retrouve ses racines. Genève a voulu ce village comme symbole de l'unité du pays. Oh, combien c'est rassurant après l'éblouissement de la Halle des machines et la griserie du Parc de plaisance, de se retrouver en pays connu ! Village, symbole de notre partie.<sup>25</sup>

Für die Rekonstruktion eines möglichst realistischen Bildes der Schweiz musste auch die Repräsentation der Viehzucht berücksichtigt werden. Da die Schweiz allgemein als Hirtenland wahrgenommen wurde, war es wichtig, auch den positiv bewerteten primitiven Charakter des alpinen Lebens an der Landesausstellung darzustellen.<sup>26</sup> Die Idee, an der Genferischen Landesausstellung ein Schweizerdorf zu präsentieren, stammte von dem Vizepräsidenten des Zentralkomitees der Landesausstellung, Charles Haccius. Es sollte für die ständige Viehherde der Landesausstellung eine passende Umgebung schaffen und liess daraufhin ein ganzes Dorf konstruieren, in welchem das ländliche Leben verkörpert werden sollte.<sup>27</sup>

---

<sup>23</sup> Vgl. Dejung, S. 344-345.

<sup>24</sup> Ebd., S. 345.

<sup>25</sup> Musée d'ethnographie, 1983, S. 14.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., S. 37.

<sup>27</sup> Vgl. Büchler, 1970, S. 94.

Das *Village Suisse* bestand aus 78 verschiedenen Gebäuden, welche die diversen charakteristischen Baustile aus allen Teilen der ganzen Schweiz repräsentierten. Die Architektur der Häuser repräsentierten jeweils einen Schweizer Kanton und beinhalteten oftmals noch eine für diesen Kanton typische Heimindustrie. Über dem Eingang des Schweizerdorfes war eine Holzbrücke angebracht, die im Stil der Luzerner Kappeler Brücke gebaut worden war. Es gab eine Kirche, einen Fest- und Spielplatz, eine Post, eine Bäckerei, eine Käserei, eine Wäscherei, eine Barbierstube, eine Strohflechtere, eine Korbflechterschule, ein Sägewerk, einen Bauernhof, Heuställe und Alphütten, Mazots (typische Walliser Speicher auf Stelzen), zwei kleine Mühlen (eine Getreide- und eine Walkmühle) und einen Armbrustschiessstand sowie eine Kegelbahn.<sup>28</sup>

«Niemand stiess sich an der Stilvermischung. Im Gegenteil, man beglückwünschte sich zu der föderalistischen Weisheit, welche von einer Einheitslösung abgesehen hatte. Man erblickte im Schweizerdorf das Bild der Eidgenossenschaft in ihrer Dualität von Vielfalt und Einheit [...].<sup>29</sup>» Die unterschiedlichen Stile wurden in einer harmonischen Anordnung synthetisiert. Obwohl das Schweizerdorf etwas Kulissenhaftes und Unwirkliches an sich hatte, wurde die Täuschung wohlwollend hingenommen und das Dorf als Idylle akzeptiert.<sup>30</sup>

Das Dorf wurde während der gesamten Ausstellungszeit von 353 Schweizer\*innen bewohnt. Im *Village Suisse* lebten nicht nur menschliche Bewohner\*innen sondern auch Tiere, die dem Schweizerdorf zusätzlich Authentizität verliehen. Kühe aller Schweizer Rassen, Ziegen, Pferde und viele weitere Tiere waren vorhanden. Die menschlichen Bewohner\*innen gingen den unterschiedlichsten Berufen nach. Typische kantonale Heimindustrien waren vertreten. Es wurde getöpft, geklöppelt, gedreht, gestickt, geschneidert, gewoben, Seide gesponnen, Holz geschnitten und Weinbau betrieben. Es wurden Körbe geflochten, Käse und andere milchwirtschaftliche Produkte hergestellt und Lebkuchen und Biberli gebacken. In kleinen Verkaufsläden wurden diverse Gegenstände zum Verkauf angeboten wie beispielsweise Schweizer Uhren, Antiquitäten, Kunstgegenstände, Metallschmuck, Spieldosen, Glasmalereien, Berner Kostüme und Freiburger Sennenkappeli und Tessiner «Soccoli» (bändergeschmückte Holzpantoffeln).<sup>31</sup>

Das *Village Suisse* war neben einer Attraktion auch ein Ort der Erholung und Geselligkeit. Die Besucher\*innen konnten sich in den Wirtshäusern «zum Bären» oder «zur Treib» verköstigen oder den Durst stillen. Während der Ausstellungszeit wurden im Schweizerdorf diverse

---

<sup>28</sup> Vgl. Böhler, 1970, S. 94, sowie Gavard, 1896, S. 135.

<sup>29</sup> Ebd., 1970, S. 96.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 95.

<sup>31</sup> Vgl. Gavard, 1896, S.135.

Festivitäten veranstaltet, die sehr beliebt waren. Es fanden Volksfeste, Schwingfeste, Alpfahrten, Monatskonzerte, Schweizertänze, Armbrustschiessen, Preiskegeln und selbstverständlich eine Eröffnungs- und Schlussfeier statt, an denen die Bewohner\*innen des Dorfes ihre schönsten Trachten der jeweiligen Kantone trugen.<sup>32</sup>

Hinter dem Dörfchen lag ein 40 Meter hoher künstlicher Berg, der aus Holz und Gips gebaut war. Die Oberfläche des Berges war mit Erde bedeckt, auf der angesät wurde. Von dem Berg stürzte ein künstlicher Wasserfall hinunter. Der Wasserfall war 20 Meter hoch und während zehn Stunden pro Tag in Betrieb. Pro Sekunde stürzten beeindruckende 166 Liter Wasser in die Tiefe und das Wasser wurde anschliessend via einen Bach in einen kleinen See geleitet, der neben dem Dörfchen lag.<sup>33</sup>

Der künstliche Berg war innen hohl und konnte von den Besucher\*innen besichtigt werden. Im Innern wurde ein gemaltes Panorama der Berner Alpen präsentiert, das von den Malern Eugène Burnand, Auguste Baud-Bovy und François Furet für die Weltausstellung in Chicago im Jahre 1893 geschaffen worden war. Das Panorama war 18 Meter hoch und 115 Meter lang und besass aufgrund von jenen Massen einen illusorischen Effekt, der den Betrachtenden das Gefühl gab, die Dimensionen der Berner Alpen realitätsnah zu erfahren.<sup>34</sup>

«Die Idee, dass die Schweiz aus einem freiheitsliebenden, frommen Volk von schlichten Bauern und Hirten hervorgegangen sei, gehörte zum Kerngehalt schweizerischer nationaler Identität.»<sup>35</sup> Ziel und Zweck der Landesausstellung war die Förderung ebendieser schweizerischen Identität. Die Konstruktion des *Village Suisse* stellte einen wichtigen Bestandteil der schweizerischen Identitätsproduktion dar. Das Schweizerdorf war in seiner Diversität und in seinem Detailreichtum wahrhaftig ein Kunstwerk, vermittelte jedoch eher ein ideales anstelle eines realen Bildes der alpinen Schweiz.<sup>36</sup> «S’agissait-il d’un miroir dans lequel la Suisse aurait aimé se refléter ou dans lequel elle devait se refléter afin de ne pas trahir les préjugés dont elle était l’objet?»<sup>37</sup>

Das *Village suisse* war nicht nur eine folkloristische Inszenierung zu kommerziellen Zwecken, sondern fungierte auch als Vermittlerin ideologischer Sichtweisen. Das Schweizerdorf sollte die Schweizer Herkunft, die Reinheit der «guten Wilden» widerspiegeln. Aus dem Mythos des «guten Wilden» entwickelte sich im 20. Jahrhundert bald das Bild des natürlichen Dorfes und der künstlichen Stadt. Die Alpen wurden zum zentralen Bestandteil des schweizerischen

---

<sup>32</sup> Vgl. Büchler, 1970, S. 95, sowie Gavard, 1896, S. 144-145.

<sup>33</sup> Vgl. Büchler, 1970, S. 94-95, sowie Musée d’ethnographie, 1983, S. 37.

<sup>34</sup> Vgl. Büchler, 1970, S. 94-95.

<sup>35</sup> Schär, 2012, S. 315.

<sup>36</sup> Vgl. Musée d’ethnographie, 1983, S. 38.

<sup>37</sup> Ebd., S. 38.

Selbstverständnisses. Obwohl an der Genferischen Landesausstellung die Industrie und ihre Produktivität glorifiziert wurde, herrschte dennoch eine unruhige Fin de Siècle-Atmosphäre. Die Folgen der grossen Fortschritte und schnellen Expansionen im industriellen Bereich führten (auch) in der Schweiz zu einer gesellschaftsübergreifenden Unsicherheit was die Zukunft betraf.

Das *Village suisse* wurde auf jene Art und Weise konstruiert, wie sich die städtische Gesellschaft ein natürliches Schweizerdorf mit seinem Alpenvolk in seiner reinen und unverdorbenen Lebensweise vorstellte. Die Bourgeoisie hatte mit dem Schweizerdorf eine reine und stabile Basis nachgebildet, auf die sich eine dekadente Gesellschaft stützte.<sup>38</sup>

Die Freude am Schweizerdorf hatte einen wehmütigen Einschlag: es war ein Rückblick auf unverdorbenen Ländlichkeit, wie sie im Rückzug begriffen und vielleicht zum Untergang verurteilt war. Man konnte und wollte ja den technischen Fortschritt nicht aufhalten, und es war gelegentlich die Meinung zu hören, dass nichts mehr zu tun bleibe, als noch eine Bestandesaufnahme des Vergehenden zu machen.<sup>39</sup>

Das *Village suisse* verkörperte mit seinem Detailreichtum ein Idealbild und Kunstwerk patriotischer Einheit, das die Schweizerische Identität bestärken sollte und dadurch der geistigen Landesverteidigung dienen sollte. An der Landesausstellung wirkte das Schweizerdorf neben den Industriehallen wie eine Insel der Reinheit, Unverdorbenheit und purer Natürlichkeit, wo alle Schweizer\*innen sich auf ihre Wurzeln und Werte zurückbesinnen konnten. Dadurch, dass sich alle Besucher\*innen in dem *Village suisse* wohlfühlten und sich mit ihm identifizieren konnten, war es auch der erfolgreichste Publikumsmagnet der Ausstellung.

### 3.2 *Village noir*

Beim N-Dorf<sup>40</sup> kann man die primitive Baukunst der Senegaliere bewundern, die eine gewisse Ähnlichkeit aufweist mit derjenigen der Schwalben, in Bezug auf das Material nämlich. Es wird übrigens sehr umfangreich, dieses Negerdorf. Auf einer Grundlinie von nahezu 200 Meter, nimmt es den ganzen östlichen Teil des Parkes ein. Eine Mauer von undefinierbarer Zusammensetzung bildet die Umfriedung.<sup>41</sup>

Die Hauptattraktion des Vergnügungsparks, *Parc de Plaisance*, war das *Village noir*. Das *Village noir* war von Lehmmauern umgeben und darin befanden sich eine beträchtliche Anzahl an primitiven Erd- und Lehmhütten und ein kleiner, künstlich angelegter Teich. Die Ausstellungsbesucher\*innen schenken der Architektur des Dorfes, ausser der speziellen kegelförmigen Form der Moschee und der Hütten, nur wenig Beachtung. Die Aufmerksamkeit des Publikums galt gänzlich den afrikanischen Bewohner\*innen. Die

---

<sup>38</sup> Vgl. Musée d'ethnographie, S. 38-39.

<sup>39</sup> Büchler, 1970, S. 96.

<sup>40</sup> Im Originaltext ausgeschrieben.

<sup>41</sup> *Der Bund*, Nr. 98, 7./8. April, Bern 1896, S. 2.

Besucher\*innen des *Parc de Plaisance* waren entzückt über deren Exotik und ihre Sensationslust konnte im *Village noir* gestillt werden.<sup>42</sup>

Das afrikanische Dorf beherbergte ungefähr 227 Menschen aller Altersstufen, die aus Senegal importiert worden waren. Die senegalesische Truppe setzte sich aus 15 verschiedenen westafrikanischen Stämmen zusammen. Neben den afrikanischen Menschen waren auch diverse Alltagsgegenstände, Werkzeuge, landwirtschaftliche Geräte, Musikinstrumente und Haustiere importiert worden, um ein möglichst glaubwürdiges Bild eines echten afrikanischen Dorfes zu widerspiegeln.<sup>43</sup>

Die Senegales\*innen trugen exotische Kleidung und verrichteten alltägliche, landwirtschaftliche oder handwerkliche Arbeiten. Es wurde musiziert und gekocht, Stoffe wurden gewoben und gefärbt, Kleidungsstücke wurden genäht und Schmuckstücke hergestellt. Das Schweizer Publikum war fasziniert von den mit Amuletten geschmückten, musizierenden Afrikaner\*innen, die dabei nach schweizerischer Sichtweise bizarre Gesten machten und groteske Verrenkungen ausübten.<sup>44</sup>

Die Ankunft der senegalesischen Gruppe in Genf wurde drei Tage vor der Eröffnung der Landesausstellung mit einem riesigen Festumzug gefeiert. Der Umzug wurde von der städtischen Marschkapelle eröffnet, gefolgt von einer Reihe offener Wagen, die mit Girlanden geschmückt waren. Ergänzt wurde der bunte Umzug mit Eseln, Affen, Papageien und allerlei Gegenständen, die zum Kochen oder zum Musizieren benötigt wurden.<sup>45</sup>

Die Ausstellung des *Village noir* sollte zwingend Profit abwerfen. Um den Gewinn zu erhöhen, hatten sich die Veranstaltenden diverse Strategien überlegt: Das afrikanische Dorf gehörte offiziell zwar zum Vergnügungspark, lag aber ein wenig abseits davon, sodass für Besuch des Dorfes noch ein zusätzlicher Betrag neben der offiziellen Eintrittskarte verlangt werden konnte. Die Besucher\*innen konnten sich im Dorf frei bewegen und durften sich unter die Bewohner\*innen mischen. Für drei Franken konnte man sich umringt von Afrikaner\*innen fotografieren lassen.<sup>46</sup>

Auch bei Festivitäten, die im *Village noir* stattfanden, wurden wegen der grossen Nachfrage die Eintrittspreise für einen Dorfbesuch erhöht. Gleich in den ersten Tagen der Ausstellung, am

---

<sup>42</sup> Vgl. Froidevaux, 2002, S. 29, sowie Gavard, 1896, S. 146.

<sup>43</sup> Vgl. Froidevaux, 2002, S. 19, sowie S. 204 im *Journal officiel illustre de l'exposition nationale suisse*, Genf 1896.

<sup>44</sup> Vgl. Cretaz, *La Civilisation de Vache*, S. 41.

<sup>45</sup> Vgl. Minder, Patrick: «Human Zoos in Switzerland», in: Blanchard, Pascal; Bancel, Nicolas; Boetsch, Gilles u. a. (Hrsg.): *Human zoos: science and spectacle in the age of colonial empires*, Liverpool 2008, S. 328-340, hier: S. 330-331.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 330 und 332.

08. Mai 1896, wurde eine Taufe für ein Mädchen veranstaltet, das während der Reise in die Schweiz auf die Welt gekommen war. Bei der Zeremonie wurde ein Schaf geopfert, was bei dem schweizerischen Publikum auf eine Mischung aus Erstaunen und Empörung stiess. «Other religious ceremonies attracted the public, including the Tabaski ceremony, during which the throats of sheep were cut. However, after the intervention of the Animal Protection Society, this procedure was no longer carried out in public.»<sup>47</sup> Andere religiöse Zeremonien wie beispielsweise das allwöchentliche Freitagsgebet in der Moschee und das Muslimische Neujahr waren sehr begehrt bei den Ausstellungsbesucher\*innen. An manchen Tagen wurden auch profane Veranstaltungen wie Wrestling Matches oder Zaubershow durchgeföhrt.<sup>48</sup>

Die Veranstaltenden sorgten sich ständig um den gesundheitliche Zustand der senegalesischen Menschen, da die Landesaustellung von Mai bis Oktober durchgehend von schlechtem Wetter geplagt war, sodass die Afrikaner\*innen mit Schweizer Militärdecken ausgestattet wurden, um den kalten Temperaturen in ihren Stroh- und Lehmhütten besser trotzen zu können. Die schlechten Wetterbedingungen erzeugten zusätzliches Mitleid und Sympathie für die Bewohner\*innen des *Village noir*.

[...] hier namentlich das N-Dorf<sup>49</sup>, mit seinen zweihundert frierenden, schlotternden Insassen; die armen Senegalesen haben offenbar zu Hause keine Idee von einer gut ausgiebigen Genfer Bise. Namentlich die kleinen Kinder, das einzige Menschliche, was in dem schwarzen Bezirke auf die Bezeichnung voll Anspruch erheben kann, leiden fast alle schwer unter einem währschafte «Pfnüsel», was wiederum teilweise ihre Anmut beeinträchtigt.<sup>50</sup>

Die Bewohner\*innen des *Village noir* durften das Dorf zwar verlassen, jedoch gab es bestimmte Auflagen, an die sie sich halten mussten. So sollten sie beispielweise möglichst jeden Kontakt mit Europäer\*innen vermeiden. Es wurde befürchtet, dass die senegalesischen Menschen zivilisierte Züge annehmen könnten und sie dadurch die Authentizität ihrer «Wildheit» verlieren würden, welche die Grundlage des Ausstellungserfolgs darstellte. Ab und an durften die Afrikaner\*innen für Werbezwecke das Ausstellungsgelände verlassen und die Stadt Genf besuchen. Bei mindestens zwei solchen Gelegenheiten gingen einige Mitglieder der afrikanischen Stämme ausgerechnet ins Theater. Der Kontakt zwischen den Europäer\*innen und Nichteuropäer\*innen führte zu einer unerwarteten Relativierung der kulturellen Unterschiede. Die Schweizer\*innen waren erstaunt über die guten Manieren der senegalesischen Menschen und stellten gegen Ende der Ausstellung erfreut fest, dass einige ein wenig zivilisatorische Züge angenommen hätten und ein paar Wörter Französische gelernt hatten.<sup>51</sup> Ironischerweise stellte

---

<sup>47</sup> Minder, 2008, S. 331.

<sup>48</sup> Vgl. ebd., S. 331.

<sup>49</sup> Im Originaltext ausgeschrieben.

<sup>50</sup> *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 125, 5. Mai, Zürich 1896, S. 1.

<sup>51</sup> Vgl. Minder, 2008, S. 332-333.

sich heraus, dass einer der Stammesführer sehr gut Französisch sprechen konnte, da er fünf Jahre bei der französischen Marine gedient hatte.<sup>52</sup>

«Ces braves noirs» erfreuten sich grosser Sympathie, als ärgerlich wurde nur ihre Bettellust empfunden.<sup>53</sup>» Das Betteln war während der gesamten Ausstellungszeit ein konstanter Bestandteil des *Village noir*. Nicht einmal die Ausstellungsleitung konnte der Bettelei Inhalt gebieten. Einige Besucher\*innen machten sich einen Spass daraus, Münzen in den künstlichen Teich zu werfen, um zu sehen, wie die jungen Afrikaner\*innen danach tauchten und die Münzen im Mund wieder an die Oberfläche brachten.<sup>54</sup>

Nach der Ausstellung sorgten Gerüchte über Romanzen zwischen Schweizer\*innen und Afrikaner\*innen für Furore. «A white man could not marry a black woman and the idea of a white woman seducing an African man broke all codes.»<sup>55</sup> Solche Geschichten entpuppten sich im Nachhinein jedoch als Gerede und waren nach der Abreise der senegalesischen Gruppe nicht mehr länger von Belang.<sup>56</sup>

Heute scheint es verwunderlich bis unverständlich, dass an einer schweizerischen Landesausstellung ausgerechnet ein afrikanisches Dorf präsentiert wurde. So ungewöhnlich war es jedoch nicht, wenn man bedenkt, wie verbreitet Völkerschauen damals waren. Das Organisationskomitee der Genfer Landesausstellung erhielt während der Planungsphase zehn Angebote von Völkerschau-Ensemble, die zu diesem Zeitpunkt durch Europa tourten.<sup>57</sup> Der Händler Louis Alexandre aus Teneriffa hatte schon im Jahr 1891 der Verwaltung des Vergnügungsparks ein Gesuch gestellt, an der Genferischen Landesausstellung ein afrikanisches Dorf zur Schau stellen zu dürfen. Seine Absicht war es unter anderem, Europa den afrikanischen Markt als möglichen Absatzmarkt europäischer Produkte anzupreisen, und gleichzeitig wollte er die ethnologischen Gegensätze der afrikanischen und europäischen Bevölkerung aufzeigen. Sein Vorhaben beinhaltete somit wirtschaftliche und pädagogische Beweggründe.<sup>58</sup>

Mit der Präsentation des afrikanischen Dorfs wurde auch ein weit verbreitetes ethnographisches Interesse angesprochen. Denn das *Village noir* war nicht nur der Unterhaltung gedacht, sondern sollte auch der Belehrung der schweizerischen Bevölkerung dienen und fungierte als Anschauungsmaterial für die ethnologische Wissenschaft, die damals noch in ihren

---

<sup>52</sup> Vgl. Froidevaux, 2002, S. 29.

<sup>53</sup> Büchler, 1970, S. 98.

<sup>54</sup> Vgl. Minder, 2008, S. 333.

<sup>55</sup> Ebd., S. 333.

<sup>56</sup> Vgl. Minder, 2008, S. 333.

<sup>57</sup> Vgl. Froidevaux, 2002, S. 30.

<sup>58</sup> Vgl. Vogel, Paul Ignaz: «Die Schweiz basteln», in: Basler Magazin, Nr. 43, Basel 1985, S. 1-3, hier: S. 2.

Kinderschuh steckte. Die damalige Rassentheorie basierte auf ethnographischen Feststellungen verschiedener physischer Merkmale der unterschiedlichen Völker. An der Landesausstellung hielt der Genfer Anthropologe Emile Yung einen Vortrag, zu dessen Anlass er dem Publikum 15 Senegales\*innen präsentierte und spezifische Merkmale von ihren Schädeln, Knochenbau, Beschaffenheit der Füße und Handflächen gleich an den lebendigen Leibern seiner Präsentationsobjekte veranschaulichte.<sup>59</sup>

Das *Village noir* wurde aus verschiedenen Gründen an der Genfer Landesausstellung präsentiert. Aus einer wirtschaftlichen Perspektive diente es als Lockmittel, um möglichst viele sensationslustige Besucher\*innen für die Ausstellung anzuwerben und, so erhoffte sich zumindest der Veranstalter des Dorfes, um den Schweizer\*innen den Kontinent Afrika als möglichen Absatzmarkt für den europäischen Export schmackhaft zu machen. Das afrikanische Dorf hatte zusätzlich eine didaktische Funktion inne, indem es als Anschauungsmaterial für die ethnographische und anthropologische Forschung fungierte.

### 3.3 Vergleich der beiden Dörfer

Beide Dörfer waren während der gesamten Dauer der Genfer Landesausstellung von Schauspieler\*innen bewohnt, die traditionelle und folkloristische Kleidung trugen und dafür bezahlt wurden, das alltägliche Leben nachzustellen. Das *Village suisse* und das *Village noir* waren beide künstlich nachgebaut, sollten jedoch die Lebensweise beider Völker in ihrer reinen und harmonischen Natürlichkeit widerspiegeln. Architektonisch besaßen die beiden Dörfer insofern einen ähnlichen Aufbau, dass die Gebäude jeweils rund um das Gotteshaus arrangiert waren. Auch wurden in beiden Dörfern Festivitäten, Zeremonien und Tänze durchgeführt, die für die Besucher\*innen der Landesausstellung jeweils als Highlight wahrgenommen wurden. Zusätzlich waren beide Dörfer gekennzeichnet durch die Anwesenheit von bäuerlicher Bevölkerung, die alltägliche Arbeiten verrichtete und regionale und charakteristische Produkte verkaufte.

In gewissen Aspekten waren die Dörfer jedoch auch unterschiedlich. Das *Village noir* wurde von privaten Veranstaltern angeboten und befand sich innerhalb des Vergnügungsparks, während das *Village suisse* vom Organisationskomitee der Landesausstellung initiiert worden war und auf dem Hauptgelände der Landesausstellung lag. Das Schweizerdorf war grösser und imposanter als das afrikanische Dorf. Während sich im *Village suisse* der Fokus der

---

<sup>59</sup> Vgl. Froidevaux, 2002, S. 29, sowie Dejung, 2012, S. 349.



Besucher\*innen vor allem auf die für die unterschiedlichen Kantone charakteristischen Gebäude und den künstlichen Berg und Wasserfall richtete und weniger auf die Dorfbewohner\*innen, waren die Behausungen im *Village noir* nebensächlich und jegliche Aufmerksamkeit galt den senegalesischen Menschen.

Auf den ersten Blick besteht eine erstaunliche Ähnlichkeit zwischen den beiden zur Schau gestellten Dörfern, da sie viele Parallelen aufweisen. In ihrer jeweiligen symbolischen Bedeutung und Funktion für die Genfer Landesausstellung sind sie jedoch gänzlich verschieden. Das *Village suisse* repräsentierte eine Lebensweise, die in Anbetracht der Industrialisierung immer mehr an Bedeutung verlor. An der Genfer Landesausstellung, wo die fortschrittsorientierte Industrie allgegenwärtig zu sein schien, wirkten diese zwei unterschiedlichen Bilder zwar konträr, stellten jedoch zwei sich bedingende Pole schweizerischer Identität dar. «Die Inszenierung der ländlichen Ursprünge diene als Versicherung, dass die Schweiz trotz aller Modernisierungsprozesse nach wie vor in ihrer Tradition verwurzelt blieb.»<sup>60</sup> Jene rückwärtsgewandte Selbstinszenierung war essenziell für das nationale Selbstverständnis. Auch an diversen Weltausstellungen stellte sich die Schweiz jeweils mittels eines bäuerlichen Ensembles dar, da neben den dargebrachten Beweisen für die industrielle Modernität des Landes auch eine ländlich-agrarische Schweiz in Anlehnung an das Bild der Schweiz als Alpenland präsentiert wurde. Die Differenz zwischen dem neusten technischen Entwicklungsstand und der agrarisch-historischen Tradition betonte den Aufschwung des Landes und somit das Potential und die Dynamik westlicher Industrienationen.<sup>61</sup>

Die Konstruktion des *Village suisse* geschah im Sinne der schweizerischen Alpenromantik und bediente sich einem *Othering* auf nationaler Ebene. Die alpine Bevölkerung wurde von den Menschen aus dem Flachland und den Städten als die «Anderen» betrachtet und dargestellt.

Wenn wir »Hirten und Bauern« als handliche Bezeichnung für Gesellschaften nehmen, die abseits der Städte Ackerbau betreiben oder mit Nutztieren leben, so sind wir mit folgendem erklärungsbedürftigen Phänomen konfrontiert: In der selben Zeit, in der europäische Gebildete die Idee eines frommen, freiheitsliebenden Hirten- und Bauernvolks in den Alpen erfanden, konstruierten sie ein weiteres Bild. Nämlich jenes, wonach die Mehrheit der Hirten und Bauern dieser Welt, die ab dem 16. Jahrhundert in den [Kolonien] Amerikas sowie in Afrika, Asien und Australien unter europäische Herrschaft gerieten, das primitive, rückständige und zur Freiheit unfähige Gegenteil von dem darstellen, was Europa war oder sein sollte.<sup>62</sup>

Da sich auch die Schweiz als Teil der modernen europäischen Zivilisation betrachtete, nutzte auch sie das Stereotyp des kolonialen «Anderen» als identitätsstiftende Kontrastfolie.

---

<sup>60</sup> Dejung, 2012, S. 348.

<sup>61</sup> Vgl. ebd., S. 341-343, 348, und 351.

<sup>62</sup> Schär, 2012, S. 315-316.

Damit ein Land während der Kolonialzeit den Status einer Nation für sich in Anspruch nehmen konnte, wurde die Herausbildung einer eigenen Nationalgeschichte vorausgesetzt. Im westlichen Verständnis galten Regionen, die keine Nationalgeschichte besaßen, weltweit als geschichtslos und unzivilisiert und durften deshalb territorial beherrscht werden.<sup>63</sup>

Während das *Village suisse* als Symbol ländlich-agrarischer Tradition in eine geschichtliche Kontinuität eingepasst war, wurden die Bewohner\*innen des *Village noir* als Naturvolk ohne Geschichte dargestellt.<sup>64</sup> Das Bild, das durch diesen aufgezeigten Kontrast vermittelt wird, reklamiert die systematische Überlegenheit gegenüber Naturvölkern. Des Weiteren wurden die senegalesischen Menschen an der Genfer Landesausstellung als rückständig und primitiv beschrieben und dadurch symbolisch von dem industrialisierten Westen abgegrenzt. Das *Village noir* fungierte als idealer Gegensatz kultureller Unterlegenheit, verglichen mit der modernen Schweiz, die an der Landesausstellung in fortschrittseuphorischem Ton ein Loblied auf die Industrialisierung sang. Es wurde indes nicht nur die kulturelle Unterlegenheit der Afrikaner\*innen betont, sondern bei den ethnologischen und anthropologischen Vorträgen und Untersuchungen wurde der Fokus auch auf die Unterlegenheit der Schwarzen<sup>65</sup> Menschen in der Rassenhierarchie gelegt.

In beiden Dörfern wurden die darin lebenden Menschen als primitiv und weit entfernt von der modernen Zivilisation, also als Kontrast zur übrigen Landesausstellung dargestellt, wo die Fortschrittlichkeit von Wissenschaft, Technik und Industrie repräsentiert wurde. Dadurch geschah ein *Othering* auf zwei Ebenen: Erstens führte die rückwärtsgewandte Selbstdarstellung des naturverbundenen Alpenvolks im *Village suisse* zu einem *Othering* auf nationaler Ebene. Bei der Darstellung der Senegales\*innen des *Village noir* als primitives, unzivilisiertes und geschichtsloses Volk handelte es sich zweitens um ein *Othering* auf internationaler Ebene, indem eine symbolische Abgrenzung des Westens vom Rest der Welt stattfand.

---

<sup>63</sup> Vgl. Dejung, S. 346.

<sup>64</sup> Vgl. ebd., S. 346.

<sup>65</sup> *Schwarz* wird hier gross geschrieben, da es verdeutlichen soll, dass es sich um ein konstruiertes Zuordnungsmuster handelt und nicht um die Farbe der Haut. *Schwarze Menschen* ist eine Selbstbezeichnung, die eine von Rassismus betroffene Gruppe von Menschen beschreibt. (Siehe: Ogette, Tupoka: *Exit Racism*, München 2019, sowie: <https://www.amnesty.de/2017/3/1/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache> (Zugriff: 21.10.2020).

## 4. Schlussfolgerung

Die Schweizer Landesausstellung in Genf 1896 war geprägt vom technischen, wissenschaftlichen und industriellen Fortschritt. Ziel und Zweck der nationalen Ausstellung war unter anderem die Stärkung der schweizerischen Identität und wirtschaftlicher Beziehungen im Inland.

Mit der Konstruktion des *Village suisse* wurde ein Idealbild patriotischer Einheit geschaffen. Dank der Verkörperung der traditionellen und ländlichen Lebensweise innerhalb des Dorfes und der kantonalen Diversität konnten sich alle Schweizer\*innen im Dorf heimisch fühlen und sich auf ihre alpinen Wurzeln zurückbesinnen. Das Schweizerdorf bot mit seiner harmonischen Idylle an der Landesausstellung einen Ort der Erholung und Natürlichkeit. Die städtische Bourgeoisie hatte sich mit dem *Village suisse* eine ländliche und alpine Identität erschaffen. Durch die Rückbesinnung auf die schweizerische Tradition und das gemeinsame Zelebrieren des Patriotismus konnten die durch die Industrialisierung ausgelösten Spannungen zwischen den unterschiedlichen sozialen Schichten gemildert werden.

Die Idee ein afrikanisches Dorf an einer schweizerischen nationalen Ausstellung auszustellen, basierte auf verschiedenen Gründen. Einerseits war das *Village Noir* ein Garant für viel sensationslustiges schweizerisches Publikum, das bereit war, zusätzlichen Eintritt zu bezahlen, um Schwarze Menschen betrachten zu können, andererseits sollten die Dorfbewohner\*innen auch als wissenschaftliches Anschauungsmaterial dienen und dadurch ein pädagogisches Interesse stillen. Zusätzlich konnte sich die Schweiz durch das *Othering* eines aussereuropäischen Volks klar als moderne Industrienation profilieren und gleichzeitig ihre kulturelle Überlegenheit darstellen.

Die oben genannten Erkenntnisse bestätigen die These, dass die beiden Ausstellungsdörfer einen Gegensatz zur restlichen Landesausstellung darstellten, der jedoch auf zwei unterschiedlichen Ebenen stattfand. Das Schweizerdorf diente der Rückbesinnung auf die schweizerische Tradition und Werte, indem es die primitive, naturverbundene Alpenbevölkerung repräsentierte. Das afrikanische Dorf, in welchem die Bewohner\*innen als primitives und unzivilisiertes Naturvolk dargestellt wurden, diente als Kontrastfolie in einem internationalen und kolonialen Kontext. Die Schweizer\*innen konnte sich dadurch klar von den aussereuropäischen Völkern abgrenzen und ihr Land den westlichen, zivilisierten und modernen Industrienationen zuordnen.

## Quellenverzeichnis

*Allgemeine Schweizer Zeitung*, Nr. 199, 25 August, Basel 1896.

*Der Bund*, Nr. 98, 7./8. April, Bern 1896.

Gavard, Alexander: Offizieller Führer der schweizerischen Landesausstellung  
(Genf, 1. Mai - 15. Oktober 1896), 2. Auflage, Genf, 1896.

*Journal officiel illustre de l'exposition nationale suisse*, Genf 1896.

*Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 125, 5. Mai, Zürich 1896.

## Literaturverzeichnis

Büchler, Hermann: *Drei schweizerische Landesausstellungen: Zürich 1883, Genf 1896, Bern 1914*, Zürich 1970.

Dejung, Christof: «Zeitreisen durch die Welt», in: Purtschert, Patricia; Lüthi, Barbara; Falk, Francesca (Hrsg.): *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld 2012, S. 333-354.

El-Wakil, Leïla und Vaisse, Pierre (Hrsg.): *Genève 1896. Regards sur une exposition nationale*, Chêne-Bourg 2000.

Froidevaux Yves: «Nature et artifice: Village suisse et Village nègre à l'Exposition nationale de Genève, 1896», in: Musée Neuchâtelois (Hrsg.): *Quand la Suisse s'expose. Les expositions nationales XIX<sup>e</sup> – XX<sup>e</sup> siècles*, Neuenburg 2002, S. 16-33.

Minder, Patrick: «Human Zoos in Switzerland», in: Blanchard, Pascal; Bancel, Nicolas; Boetsch, Gilles u. a. (Hrsg.): *Human zoos: science and spectacle in the age of colonial empires*, Liverpool 2008, S. 328-340.

Musée d'ethnographie (Hrsg.): *Suisse, mon beau village. Regards sur l'exposition nationale de 1896*, Genf 1983.

Ogette, Tupoka: *Exit Racism*, München 2019.

Purtschert, Patricia; Lüthi, Barbara; Falk, Francesca (Hrsg.): *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld 2012.

Schär, Bernhard C.: «Bauern und Hirten *reconsidered*. Umriss der «erfundenen Schweiz» im imperialen Raum», in: Purtschert, Patricia; Lüthi, Barbara; Falk, Francesca (Hrsg.): *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld 2012, S. 315-331.

Vogel, Paul Ignaz: «Die Schweiz basteln», in: Basler Magazin, Nr. 43, Basel 1985, S. 1-3.

### Links:

<https://www.amnesty.de/2017/3/1/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache> (Zugriff: 21.10.2020).

# Ehrlichkeitserklärung



Universität  
Basel

Philosophisch-Historische  
Fakultät



## Erklärung zur wissenschaftlichen Redlichkeit

Ich bestätige hiermit, dass ich vertraut bin mit den Regelungen zum Plagiat der «Ordnung der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel für das Bachelorstudium vom 25. Oktober 2018» (§21) bzw. der «Ordnung für das Masterstudium vom 25. Oktober 2018» (§25) und die Regeln der wissenschaftlichen Integrität gewissenhaft befolgt habe. Die vorliegende Arbeit ist ausserdem weder ganz noch teilweise an einer anderen Fakultät oder Universität zur Begutachtung eingereicht und/oder als Studienleistung, z.B. in Form von Kreditpunkten verbucht worden.

Name, Vorname: Jaël Steiner

---

Titel der schriftlichen Arbeit:

Village suisse et Village noir.  
Repräsentation zweier Völker an der Schweizerischen  
Landesausstellung in Genf 1896.

Datum:

Basel,  
07.10.20

Unterschrift: